

Gedichte
aus dem
handschriftlichen litterarischen Nachlasse
des
weiland Oberlehrers
Dr. Franz Arnold Giese. *)

Dr. Franz Giese wurde am 21. Dezember 1845 zu Münster i. W. geboren, besuchte nach Absolvierung des Gymnasiums seiner Vaterstadt die dortige „Akademie“**) und wirkte nach bestandnem Examen und Ableistung seines Probejahres am Gymnasium zu Münster i. W., in Posen und Emmerich und zuletzt in Neuß, wo er am 9. November 1901 gestorben ist. Früh schon von leidenschaftlicher Liebe zur Poesie erfüllt, stand er später im regsten brieflichen Verkehr mit Hamerling, Weber, Spielhagen, Storm, L. Schücking und namentlich mit Klaus Groth, welcher Letzterer besonders den plattdeutschen Werken Gieses das wärmste Interesse befundete. Außer dem bekannten „Frans Essink“, der auf besonderes Drängen von K. Groth später in allgemeiner plattdeutscher Sprache mit einem empfehlenden Vorworte dieses hochberühmten Schriftstellers herauskam, hat Dr. Giese noch veröffentlicht: „De fürstbischöflich Mönsterste Hauptmann Franz Miquel un sine Familje“, „Mönsterste Chronika“ und „Mönsterst Platt“ u. c. Die letztgenannten beiden Werke erschienen 1883 in Münster i. W. im Selbstverlage des Verfassers unter folgendem Titel: „Mönsterste Chronika ut ollen und nieen Tiden. Lüftige plattdütske Nimsels von Franz Giese, Schriever von „Frans Essink“, „Möder Essink“, „Mönsterste Stilliäwen“, „Gedichte“ u. s. w. und „Mönsterst Platt in Bertellsels un Nimsels“. Von Franz Giese, Schriever von „Frans Essink“ und „Mönsterste Chronika“. Die erwähnten „Gedichte“ sind in hochdeutscher Sprache verfaßt und ebenso ein zweiter

*) Hier veröffentlicht mit gütiger Genehmigung seiner hochverehrten Schwester, der verwitweten Frau Dr. Kreuzhage in Witten. Derselben verdanke ich auch obige kurze Notiz über den Verbliebenen. Die Gedichte aus seiner Jugendzeit (A) sind wohl seine ersten dichterischen Versuche und wollen als solche beurteilt sein.

**) Seit 1902 Universtität.

Born.

Band seiner Gedichte, betitelt: „Pour le mérite“. Verschiedene patriotische und Fest-Gedichte von ihm brachten u. a. die „Neuß-Grevenbroicher“ und die „Rhein- und Ruhr-Zeitung“.

Ein glücklicher Hang machte ihn auch zum Sammler von Antiquitäten, und die von ihm hinterlassene wertvolle und interessante Sammlung von Münzen und Medaillen ist kürzlich in den Besitz des „Märkischen Museums zu Witten“ übergegangen.

A. Gedichte aus seiner Jugendzeit.

1.

Glücklich ist, wenn es gegeben,
An der treuen Mutter Herzen
Zu vergessen alle Schmerzen, —
Wer genießt sein junges Leben
Treu gepflegt von Mutterhuld
Ohne Sünd' und ohne Schuld. —

Glücklich, dem der Gattin Liebe
In des Lebens schweren Sorgen
Leuchtet gleich dem Frühlingmorgen, —
Der nicht kennet and're Triebe
Und an seines Weibes Brust
Keines Leids sich ist bewußt. —

Doch wen Kindes Dank erfreuet
Und vergilt die langen Mühen,
Dem des Alters Tage blühen,
Jeder Tag ein Glück verleihet — —
Ueberird'scher Seligkeit
Ist hienieden er geweiht. (22. Nov. 1862.)

2.

Es saß auf Preußens Thron des Volkes Wonne,
Der Kön'ge bester in Europens Gauen
Und aller Guten festestes Vertrauen,
Gerechten Sinnes nie umwölkte Sonne.

Schwer war die Zeit, wo er das Ruder führte
Mit starker Hand, doch auch von Mild umflossen;
Nur wenig blühten ihm der Freude Rosen,
So lang' er seinen Thron, der Vater, zierte.

Berschmäht hat er des Deutschen Reiches Krone
Und eine schön're Krone sich erworben
Als Friedensengel und als Deutschlands Heil;

Doch jetzt erfreu'n ihn mit dem schönsten Lohne
Für die er der Verdienste viel erworben,
Und herrliche Vergeltung ist sein Teil. —

(22. Nov. 1862.)

3.

Ihn hatte des Lebens Morgen begrüßt
Wie der Lenz in lieblichster Schöne,
Wie die Flur, von Aurora sanft geküßt,
Belebt von des Vächleins Getöse.
Er erschien gleich der Sonne, die lange vermißt,
Gleich der Rose, die endlich dem Aug sich erschließt,
Die Wonne, die Freude der Eltern.

Es liebten so süß, es liebten so treu
Die Aeltern den einzigen Knaben;
Sie standen ihm liebevoll als Führer bei,
Als Engel mit göttlichen Gaben;
Doch besonders mit Lieb' ihn die Mutter umsing,
Und mit ganzer Seel' an dem Sohne sie hing,
Als dem köstlichsten Kleinod hienieden.

Und der Knabe erwuchs in Segen und Huld:
Ein Engel in menschlichem Kleide;
Rein blieb er von jeglicher Sünde und Schuld,
Und alles an ihm sich erfreute.
Ihn beschützte der liebenden Mutter Bild, —
Und von Liebe zu Gott und zur Mutter erfüllt,
Konnt' nimmer das Böse er üben.

Doch es starben die Eltern; sie gingen ein
Geladen zum ewigen Frieden; —
Es stand jetzt der Knabe auf Erden allein,
War ohne Berater geblieben;
Doch eins noch ihn lenket und leitet hinfort
Und folget ihm immer von Orte zu Ort: —
Das Bild der entschlafenen Mutter.

Und er tritt in die Jünglingsjahre hinein,
In die Jahre des brausenden Lebens;
Es leuchtet die Sonne im glühendsten Schein
In der Zeit des gewaltigsten Strebens,
Wo am heißesten tobet das feurige Blut,
Wo die Leidenschaft mit der mächtigsten Glut
Das Herz des Jünglings bestürmet.

Und auch sein Herze waltet in feuriger Glut
Und im Sturme und macht ihn verwogen;
Gar mächtig rollt in den Adern das Blut,
Zu erschüttern die festesten Bogen,
Zu zertrümmern das Werk, so mühsam gebaut,
So lieblich von Gott und den Menschen geschaut: —
Das Werk von der Tugend begründet.

Und die Leidenschaft tobt, und der Wille schwankt,
Ob die Sinnlichkeit siegt oder Tugend,
So mächtig, daß schon die Tugend gewankt,
Die so lieblich geziert seine Jugend, —
Und schon ist er die Sünde zu tun gewillt, —
Da erscheint ihm der liebenden Mutter Bild,
Und nie kann die Sünde er üben.

Es hindert ihn warnend der treueste Blick,
Den niemals ein Auge gesendet,
Er rufet ihn mächtig zur Tugend zurück,
Von der er sich treulos gewendet,
Es löst sich sein Herz in unendlicher Neu',
Und er schwöret, heilig zu halten und tren,
Was allein sein Leben beglückt.

Er hielt seinen Schwur; das Leben floß
Ihm selig in Tugend vorüber,
Ob auch sich das Unglück ihm finster erschloß,
Die Seele macht nimmer es trüber,
Und freudig empfing er das Glück und den Scherz:
Es kannte nicht and're Gefühle sein Herz,
Als Liebe zu Gott und zur Mutter.

In silbernem Schein schon ergrauet sein Haar,
Als Greis er wanket am Stabe;
Es ist ihm geschwunden so manches Jahr, —
Nichts ist mehr, was ihn erlabe.
Und als sein letzter Atem entschwand,
Da reicht ihm die liebende Mutter die Hand
Und führt ihn zum ewigen Leben.

(22. Novbr. 1862.)

4.

Gestorben ist ein Dichter aller Zeiten,
Unsterblich so für Freiheit und für Tugend; —
Im deutschen Vaterland erglöhbt die Jugend! —
Ein Mann, an dessen Bild sich all' erfreuten.

Nicht mehr ertönen seine sanften Lieder,
Nuch nicht mehr gleich Vossamen seine Sänge;
Verstummt sind auf der Harfe alle Klänge. —
Ein Ludwig Uhland kehrt uns nimmer wieder! —

Ach, von dem großen Deutschen Sängerkriege
Ging er, der Letzte, in das Reich der Meister,
Die je erfochten sich die schönsten Siege.

Er ging, — der edelste der großen Geister,
Voll starken Sinnes, in Treue und in Tugend
Das schönste Vorbild uns'rer deutschen Jugend.

(23. Nov. 1862.)

5.

Wem singe und sag' ich mein bestes Lied,
Wem weih' ich die edelste Gabe?
Was ist's, das mein Herz so mächtig zieht,
Und was als das Schönste ich habe?
Es ist mein Vaterland lieb und gut,
Ja, Deutschland ist's, für welches mit Blut
Und Liebe und Eifer ich singe.

Es ist ja das herrlichste Vaterland,
Wo geboren ich bin und erzogen,
Das Land der Kraft und der Treue genannt; —
Dem bin ich von Herzen gewogen,
Und ich rühme auch laut, daß ein Deutscher ich bin
Und will es durch Worte und Taten und Sinn
Beweisen, so lange ich lebe.

Wer war's, der in blutiger Waldeschlacht
Das mächtigste Reich machte wanken?
Wer hat mit dem Schwerte sich frei gemacht
Aus der Knechtschaft des herrschenden Franken?
Es war der Deutsche, der feste Mann,
Der für die Freiheit wohl sterben kann,
Doch nimmer sie konnte entbehren.

Weß waren die Männer, begeistert so tief
Für das Edle und Gute und Schöne?
Was war's, so zum herrlichsten Sange sie rief
Und erzeugte die süßesten Töne?
Mein Deutschland hat sie hervorgebracht,
Und Deutschland haben sie groß gemacht
Und haben ihm dankbar vergolten.

Wer ist's, der das Christentum hat gepflegt
Und treu es immer bewahret,
Der die göttliche Lehre im Herzen gehegt,
Mit Wort und Taten geparet?
Mein Deutschland ist es, mein Vaterland,
Und darum ist's als so bieder bekannt,
Weil es Glauben bewahret und Tugend.

Ja, Deutschland, dein sing ich mein bestes Lied,
Ihm weih' ich die edelste Gabe.
Mein Vaterland ist's, das so mächtig mich zieht,
Und was als das Schönste ich habe.
Und so lange noch lebet ein deutscher Mann,
Und einer noch Deutschlands sich rühmen kann,
So lange wird einer es preisen.

(24. Nov. 1862.)

6.

Was ist als teuer und lieb mir benannt?
Germania ist es, mein Vaterland!
Wem weih' ich des heißesten Liebes Blut?
Dem Lande Westfalen, so treu und so gut, —
Dem Lande, das glücklich als Kind ich geseh'n,
Als Sänger will hoch ich's im Liede erhöh'n,
Und Flüsse und Berge und Fluren und Tal
Und Menschen mit Freude besingen zumal;
Die Sagen, die alten, sie sollen ersteh'n,
Ein heiliger Hauch soll sie liebend umweh'n!

(29. Nov. 1862.)

7.

Wann tönen die Kanonen,
Dann wogt des Mannes Brust,
Dann ist er sich der höchsten
Glückseligkeit bewußt.

Der ist nicht Mann zu nennen,
Wer mutlos und verzagt
Nur fürchtet für sein Leben
Und es nicht gerne wagt.

Verachtung nur und Schande
Häuft er sich auf sein Haupt;
Er ist des höchsten Ruhmes,
Des höchsten Glücks beraubt.

Ihn schmückt nicht der Lorbeer,
Ihm schlägt nicht hoch das Herz; —
Er kennt nicht sel'ge Wonne,
Er kennt nicht edlen Schmerz.

Drum laßt uns heilig schwören,
Zu fechten immerdar,
Wenn uns zum Streite rufet
Des Vaterlands Gefahr.

(2. Dezbr. 1862.)

8.

Wer ist ein Deutscher? — der mit frohem Mut
Auf Gott vertraut; denn unser Gott ist gut.
Wer ist ein Deutscher? — Der nur liebt und kennt,
Was Deutschland sich und was sich Deutscher nennt.

Wer ist ein Deutscher? — Den die wilde Schlacht
Noch niemals zittern je und zagen hat gemacht.
Wer ist ein Deutscher? — Dessen treues Wort
Dem Freunde immer war der beste Hort.

Ein Deutscher bin ich, Deutscher will ich sein,
Und Deutschlands Ehre nur soll mich erfreu'n.
Als Mann will ich den Felsen ähnlich steh'n;
Nie soll man mich als schlecht und treulos seh'n!

(2. Dezbr. 1862.)

9.

Wann erkönen die süßesten Klänge
In meiner tief bewegten Brust?
Wann sing' ich die lieblichsten Sänge,
Wann jub' ich in seligster Luft?

Wenn die Tugend mich befeelet
Und zu Taten still mich führt,
Und mein Herze das erwählet,
Dem allein der Sang gebührt.

Ja, die Tugend nur kann singen,
Nur der Tugend sei das Wort,
Wann die Saiten sanft erklingen
Und sie führt zum Ziele dort.

(5. Dezbr. 1862.)

10.

Er war so fromm, er war so gut
Der große heil'ge Mann.
Er nahm in heißer Liebe Glut
Der Kinder treu sich an.

Und leitete zum Himmel sie
Durch sanftes Wort und Tat.
Er scheute keine Sorg' und Müh'
Und wußte immer Rat.

Auch macht' er Freude ihnen gern
Und gab mit reicher Hand,
Und nimmer war der Heil'ge fern,
Wo man sie glücklich fand.

Und jetzt noch kehrt er jedes Jahr
Zu guten Kindern ein
Und reicht voll Güte ihnen dar
Was sie nur kann erfreu'n.

(5. Dezbr. 1862.)

11.

Göttlich ist die Menschenwürde,
Göttlich ist des Menschen Liebe,
Himmlich ist des Menschen Ziel. —
Es schuf die ewige Liebe den Menschen,
Schuf ihn zur Seligkeit
Und hauchte in ihn den Atem des Lebens
Vom Geiste des Ewigen.
Erkennen sollt' er das einzig Gute,
Lieben sollt' er die göttliche Tugend,
Lieben sollt' er den Schöpfer: — mit Liebe
Sollt' er umfassen alle Geschöpfe,
Denn gegeben ward ihm die Liebe, die lehre,
Die allumfassende Mutter
Die ja bewohnet das Herz des Menschen. —

Der göttlichen gleich ist sie,
Denn allumfassend ist sie und ewig,
Und wie Gott Liebe ist,
Sollte der Mensch Liebe sein
Der Leib ist sterblich,
Gehaucht ist die Seele
Vom Geiste des Ewigen.
Zum Ewigen strebt sie,
Und zum Ewigen soll sie einst gelangen;
Ihn schau'n mit Liebe,
Den Vater der Liebe
Und durch die Liebe sein
Einzig glücklich.

(25. Dezbr. 1862.)

12.

Wie groß ist doch die Mutterliebe,
Dem teuren Kinde zugewandt!
Der schönste aller schönen Triebe,
Der göttlichen so gleich erkannt.

Wie hält den Säugling sie umfassen!
Mit welcher Sanftmut und Geduld,
Mit Hoffnung ist erfüllt ihr Bangen,
Und Liebe nur ist ihre Huld.

Wie folgt sie treu des Knaben Wegen
Und freut sich seiner Spiele Lust!
Mit Sorge kommt sie ihm entgegen,
Ist wonnevoll sich sein bewußt.

Mit Stolz schaut sie des Jünglings Leben
Und seiner Jahre Jugendkraft;
Erwartend harret sie mit Beben,
Was seines Geistes Fülle schafft.

Und naht sich ihm das Glück der Liebe,
Und ist gekommen seine Stund', —
Die Mutter schaut des Herzens Triebe,
Sie knüpft den aller schönsten Bund.

Des Sohnes Glück ist ihre Wonne,
Verleiht ihr neue Lebenslust,
Und schöner leuchtet ihr die Sonne,
Ist er sich keines Leids bewußt.

Und naht der Guten letzte Stunde,
Und geht sie ein zum Leben dort,
Ein Segen fließt aus ihrem Munde,
Und Liebe ist ihr letztes Wort. —

(30. Dezbr. 1862.)

13.

Weinend sinkt der Tag. Die Abendröte
Winkt so traurig ihren Scheidegruß,
Trauernd reicht dem goldumsäumten Meere
Still die göttliche den letzten Kuß.

Und zuende neiget sich ein Leben,
Groß an Taten, wie noch keines je; —
Auf des Eilands steilen Felsenklippen
Wird verhauchen bald ein letztes Weh.

Frankreich sah ihn als den größten Herrscher,
Deutschland auch gehorchte seinem Wort;
Mächtig haltt es durch Italiens Fluren,
Durch Hispaniens gold'ne Täler fort.

Einsam weilt er jetzt auf ödem Strande,
Nicht umgiebt ihn Glanz und Ehr' und Ruhm;
Eine Hütte mit dem kleinen Garten
Bildet jetzt sein einzig Heiligtum.

Doch den hohen Geist, der in ihm wohnt,
Bannte nicht der Könige Gebot;
Ist auch großen Taten er gestorben,
Dem Gefühle ist er nimmer tot.

Brechend will sich schon sein Auge neigen,
Sinken will die Hand, des Schwertes Hort.
Schaut! Da öffnet er die bleichen Lippen,
Und von ihnen fließt das letzte Wort:

„Gönnet mir zu ruh'n in Frankreichs Boden,
Wo der Seine-Arm mich sanft umfließt,
Wo die große Sage meiner Siege,
Wo der Lieb' Erinnerung still noch grüßt,

Daß an jenem großen Weltentage,
Wo die Völker zur Vollendung geh'n,
In der Mitte seines treuen Volkes
Auch der Kaiser möge aufersteh'n!“ —

(3. Mai 1863.)

14.

Persisches Gezier hasse ich, o Knabe,
Nicht sind mir genehm Kränze aus Lindenbaste;
Stell' das Suchen ein, wo die späte Rose
Einsam verweilet.

Einfach bleibe stets, die mich schmückt, die Myrte,
Lieblich kleidet sie dich, den eifrigen Diener
Und auch mich, der trinkt unter Weinesranken
Dichem Gezelte.



B. Gedichte aus späterer Zeit.

Reiselied.

1.

Es springt und hüpfet der Sterne Licht
In ungedulb'gem Flimmern,
Daß wandern durch den Himmel nicht
Je darf ihr leuchtend Schimmern.

Doch ruhig, wie ein goldner Schwan,
Er darf ja zieh'n und reisen,
Walt seine duftumflorte Bahn
Des Mondes selig Kreisen.

Ist's nicht auch so mit dir mein Herz?
Quält ungeduldig Treiben
Dich ewig nicht voll Sehnsuchtschmerz,
Muß festgebannt ich bleiben?

Doch sel'ger Ruhe Mondespracht,
Fühl' sanft ich dich umfließen,
Darf ich, wenn Frühlings Blüten lacht,
Der Reiselust genießen.

2.

Ich will nicht wie die Lerchen sein,
Die, fern dem Blick ihr Lied zu singen,
Sich in des Aethers Licht hinein,
So fern dem Lenzesblühen, schwingen.

Genießt doch auch die Nachtigall
Der Einsamkeit geweihten Segen,
Wenn sie erklingt im Blütental,
So nah' des Frühlings gold'nen Wegen.

3.

Des Abendsternes gold'ner Traum
Erhebt sich ob des Waldes Binnen,
Bald wird im ganzen Weltenraum
Das Leben leicht und selig rinnen.
Verweh'n im Hauch der Abendluft
Wird dann des Tages Drang und Schwüle,
Getauht in Wald- und Blumenduft
Vom Flusse nahen holde Kühle.

Des Himmels Wölbung wirst du schau'n
Von Millionen Sternen funkeln,
Wie ein Geheimnis auf den Au'n
Im Mondlicht Waldeschatten dunkeln.
Was dann dein Inn'res dir bewegt
Von gold'ner Träume Zauberbildern,
Und was im Herzen dir sich regt,
Kann keine Menschensprache schildern.

4.

Und wenn die Nacht den Sünder schreckt
Und furchtbar zu ihm spricht
Von Gottes heil'gem Rachezorn
Von Gottes Strafgericht:

Dann schaut, ein holdes Engelbild,
Der Mond herab und spricht:
Sieh', Gott ist auch so gut und mild,
Und Reue verstäßt er nicht.

5.

Wie gerne mag ich, liebe Sterne,
Euch an des Himmels Wölbung schau'n,
Und dunkle Nacht ringsum verbreitet
Auf uns'res eig'nen Sternes Au'n.

Wohl ewig ihr in fernen Höhen
Ob dieser Erde wandelnd schwebt,
Doch lieber schau ich euch erbhellet,
Als sie, drauf unser Dasein webt.

So schaut der Geist, in tiefes Dunkel
Die Zeit der Gegenwart gehüllt,
So gern in hellen Lichtes Klarheit
Vergang'ner Tage fernes Bild.

6.

O, darum ist die Sternennacht
So heiß ersehnt, so heiß geliebt,
Weil sie der Sehnsucht uns'rer Brust
Die festere Gestaltung giebt.

In Dunkel tritt die Erdenwelt,
Die abgelenkt den sel'gen Traum,
Und Leben trägt das Himmelszelt
Wo er geirrt in ödem Raum.

Die Sterne sind's, wohin er geht,
'S ist ihre leuchtende Gestalt,
Wohin die Sehnsucht uns umweht
So tief mit zaub'rischer Gewalt.

Und sind sie fern, und grüßt ihr Schein
Aus kaum durchmess'nen Höh'n die Welt,
Es ist als Mittler zwischendrein
Der fromme sanfte Mond gestellt.

Auf seiner Silberbrücke geht
Aus tausend Herzen es empor
Zu ihnen wie ein still Gebet
In stillem, andachtsvollen Chor.

7.

Wohl bringt es tiefen, wehen Schmerz,
Wenn eine Freude dann sich naht,
Wann uns der Tod entriß das Herz,
Das stets mit uns empfunden hat.

Doch ist es ein noch größer Leid,
Wird sie zur Stunde uns erteilt,
Wo feindlich abgeschieden weit,
Wer sonst mit uns empfunden, weilt.

Und immer, wenn ich süße Lust
Empfind' an Freundes Herz gelehnt,
Fleh' ich zu Gott, daß diese Brust
Nie feindlich sich von meiner trennt.

8.

Wie ein verschwindend Wölkchen, schwebt,
Der Mond am Himmelszelt,
In dessen Glanze leuchtend ruht
Zur Nacht die weite Welt.

Und wenn des Tages Leben mich
Umfängt, kaum zu erschäh'n,
Die Bilder der Erinnerung
Vor meiner Seele steh'n,

Die Nacht's, gleichwie die Erde ruht
Umhüllt vom Mondenschein,
Versenken tief in ihren Glanz
Die ganze Seele mein.

9.

Wenn die Natur im letzten Ringen
Durchzuckt von Todeschauern, liegt,
Lacht nimmer tröstend wohl hernieder
Des Himmels freundlich Angesicht.

Und brechend schaut ihr sterbend Auge
Die holde Bläue graubedeckt,
Wie eines Kranken letzte Stunden
Trostlos der Blick in's Dunkle schreckt.

Erst, wenn sie, eine tote Hülle,
Erstarrt und kalt und leblos liegt —,
Auf's neue gold'ner Sterne Schimmer
Durch lichtiges Blau herniederbricht.

10.

So wie der Himmel, wenn zur Nacht
Er sich mit Sternenprangen schmücket,
Die Erde nach dem Sonnenglanz
Des Tags zu holder Luft entzücket:
Spricht aus den Freuden, die ein Herz,
Nur Edles fühlend, sich bereitet,
Ein Segen noch, der gleich dem Glanz
Der Nacht beglückend niedergleitet.

11.

Wenn wir des Herbstes Früchte brechen
Mahnt es, wie nie sonst, meine Brust,
Daß bald vor rauher Stürme Wehen
Ersterben muß des Sommers Lust.
Denn ward nicht, um die Frucht zu kränzen
Der Baum mit Blätterschmuck belaubt?
Was soll der Kranz, wenn ihm das Bildnis
Das einst er schmückte, ward geraubt?

12.

Wie ungeschmückte Pfad' am Tage
Die Sonne durch den Himmel wallt,
Doch lichter Sterne Reih'n durchschwebet
Verklärt zu holder Mondsgestalt:
Wird einst mein Wesen, licht verkläret,
Der Erde ödem Reich entschwebt,
Der sel'gen Geister Chor durchwallen
Den Gottes Strahlenglanz umwebt.

13.

Sie ist das einz'ge Mütterlein,
Das noch die gold'ne Kappe trägt,
Die jedes reichen Bauern Weib
Sonst mit der Hochzeit angelegt.
Das Zeichen wohl von Glück und Gut
Tät einst die gold'ne Kappe sein,
Doch die, so einzig jetzt sie trägt,
Ist arm und ganz allein.
Ich denke nicht, daß sie vielleicht
Einst reich und glücklich war,
O, andres macht mir, schau' ich sie,
Das Herz so traurig gar:
Daß das, was einstens hat das Haupt
Von soviel Glücklichen geziert,
Von einer armen, alten Frau
Jetzt ganz allein getragen wird.

14.

Vor vielen Jahren las ich auch
Die schöne Stell' im Buche hier,
Damals, trotz allem Denken, war
Sie zu versteh'n, unmöglich mir.
Jetzt les' ich rasch und flüchtig weg,
Durchschau' entzückt die Schönheit klar,
Und denke doch, wie dazumal
An Glück ich soviel reicher war.

15.

Wenn ich ein einzig Blümlein
Einsam erblühet seh',
O, dann ergreift's mich allemal
So wonnig und so weh.
Biel tausend Blumen fand ich oft
Im Feld beisammen steh'n,
Gleichgiltig konnt' ich sie beschau'n,
Gleichgiltig weiter geh'n.
Doch wenn ich eins so einsam fand,
Dann setz' ich still mich hin,
Und schaute mir das Blümlein an
Mit träumerischem Sinn.
Es blüht so einsam, so allein,
Es hat kein Schwesterlein,
Mit dem es traulich flüstern kann
Bei holdem Sternenschein.
Und doch, wo's sonst so traurig hier,
So glanzlos anzuseh'n,
Da muß die aller schönste Fier,
Da muß ein Blümlein steh'n.

16.

Die Rose, die das Mädchen mir
Mit holdem Blicke gibt,
Sie muß mir wert sein für und für
Als Pfand: ich bin geliebt.
Der Rose Pracht währt lange nicht,
Noch bleibt ihr Duft, so süß,
Die Blätter welk, nicht mehr gefügt
Zum Schmuck, den Alles pries.
Und doch — in meinen schönsten Schrein
Und in das klarste Glas
Stell' ich die alte Rose ein
Und freue drob mich baß.

Und wenn Du so mit mildem Sinn
Und treuer Augen Blick,
Aus Liebe etwas gibst mir hin,
Ich weiß es nicht zurück.

Und wär' es auch nicht Goldes wert,
Und würd's mir eine Last,
Geliebt ist mir's und hoch verehrt,
Weil's Deine Freundschaft faßt.

Und giebst Du Dich den Menschen hin,
Dich selbst mit reinem Mut
Als bestes Pfand für Deinen Sinn
Voll liebesfroher Glut:

Dann streu'n vor Deines Alters Schritt
Schön' Mädchen Blumenflor,
Und Jüngling, Mann und Knabe tritt
Zu Deinem Ruhm hervor.

Und Deine Nische unter'm Stein
Mit dankdurchhauchter Schrift,
Sie muß geliebt, verehret sein.
Wo sie der Wand'rer trifft.

17.

Im Wald steht die Kapelle,
Das Glöckchen tönet hell,
Vorüber fließt die Quelle
Geschwätzig, klar und schnell.

O heil'ger Gottesfrieden,
In Waldeseinsamkeit,
Des Menschen Tun hienieden,
Es liegt so weit, so weit!

Ich hab' am Rheinesströme
Der Kirchen-Pracht geschaut,
Der Glockenklang vom Dome,
Wohl hat er mich erbaut, —

Doch wie an dieser Stelle,
So wohl ward's dort mir nicht,
An silberklarer Quelle
Das Waldkapellchen liegt!

18.

Wohl beut der Alpen ragend Haupt
Nur Schneees eis'gen Anblick dar,
Doch schau! wie spiegelt sich der Glanz
Der Sonne drin so hell und klar.

O, nicht ihr Fuß, der hold umblüt
Von zauberischer Taler Kranz,
Ihr weißes, still entsagend Haupt
Strahlt in so wunderbarem Glanz.

O, nicht das Leben, was nur strebt
Wie es genieße Lust und Glück,
Das, was entsagend hoch sich hebt,
Strahlt lichten Gotteschein zurück.

Den Strahl, der ewig gleich und schön,
Von Zeit und Stürmen nie geraubt,
Wenn auch des Winters kaltes Weh'n
Den Schmuck der Taler bald entlaubt.

19. Sonette.

1. Ein einz'ger Blick hat zwei schon oft verbunden
Zum ungelösten Bund für's ganze Leben,
Ein einz'ger Blick hat beiden dann gegeben
Die reinste Lieb' und Tren' zu allen Stunden.

Und hast Du selber dieses Glück gefunden,
Nimm's, Teurer, als Belohnung für Dein Streben,
Stets wolltest du das Gute nur erheben,
Schlecht nanntest du das Schlechte unumwunden.

So wird auch ew'ger Himmel uns gegeben,
Wie dir der ird'sche Himmel ward geschenkt,
Als Lohn für rechtes, gutes Erdenleben.

Den ird'schen Himmel giebt des Ew'gen Gnade,
Daß sich'rer und auf schönern, leichtern Pfade
Zwei Seelen er zum ew'gen Himmel lenket.

2. In meiner Liebsten Garten gingen wir,
Es standen rings die Blumen all' in Blüte,
Und meine Liebste ging, auf daß sie biete
Ein Sträußlein von dem Flor des Gartens mir.

Doch litt ich's nicht, daß um der bunten Zier
Zusammenstellung sich die Holde mühte,
Ein Kösslein nur, das wunderlieblich glübte,
Erbat ich mir als süß Geschenk von ihr.

Es ist die Rose ja der Liebe Bild,
Und schließt die wahre Lieb' nicht alles ein,
Was uns die andern Blumen sinnig deuten?

Von Lilienunschuld ist sie stets erfüllt,
Je länger, desto inn'ger wird sie sein,
Und treu unwandelbar durch alle Zeiten.

